Predigt am 11. Sonntag nach Trinitatis 2020 (23. 8.)

- *Lesung Lk. 18, 9-14*

Liebe Gemeinde,

ein bekanntes Gleichnis, dass wir heute vorgesetzt bekommen, jedenfalls früher war es sehr bekannt. Der Pharisäer und der Zöllner, 2 *Kontrastfiguren*, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Der selbstgerechte *Pharisäer*, der ja sogar als Sinnbild des Spießers in die deutsche Sprache eingegangen ist, obwohl es das nicht so ganz trifft. Denn sein Glaubenseifer könnte vorbildlich sein, wenn er nicht so unmäßig stolz darauf wäre und auf andere runterschaute. Der demütige *Zöllner*, eine Randfigur der damaligen Gesellschaft, weil sein Beruf als ehrabschneidend galt: anderen das Geld aus der Tasche zu ziehen. Und dann obendrein mit der Aura des Kollaborateurs, der mit dem Feind zusammenarbeitet, nämlich mit Rom, der verhassten Besatzungsmacht. Also der Pharisäer heute vielleicht ein prahlerischer US-Fernsehprediger, der sich mit seinen Zuschauerzahlen brüstet; oder ein erfolgreicher christlicher Unternehmer, der regelmäßig Unsummen spendet und das auch alle Welt wissen lässt. Der Zöllner vielleicht ein stinkreicher Hedgefonds-Manager, der skrupellos mit Risikopapieren arbeitet und sich keinen Deut um fremde Verluste kümmert (kennen wir ja seit dem Börsen-Crash 2008). Oder ein Software-Entwickler, der nebenher für die chinesische Wirtschaftsspionage tätig ist. So in etwa müssen Sie sich die beiden Figuren vorstellen. Wobei man zum bessren Verständnis sagen muss: Der Pharisäer war in der damaligen jüdischen Gesellschaft höchst angesehen, der Zöllner fand sich am anderen, am unteren Rand wieder. Niemals hätten beide mehr als nur den allernötigsten Kontakt gehabt.

Damit hängt es wohl auch zusammen, dass ich als Kind in die Falle getappt bin. Es gehört zu meinen frühesten Erinnerungen, dass man mir dieses Gleichnis

ohne den Schlußsatz vorgelesen und mich gefragt hat, wer denn nun in Gottes Augen wirklich gut dasteht. Und ich habe auf den Pharisäer getippt. Zu meiner Entschuldigung kann ich allerdings anführen, dass ich da so 6-8 Jahre alt war. Und heute als Erwachsener würde ich es vielleicht reizvoll finden, mal eine Apologie, also eine *Verteidigung des Pharisäers* zu schreiben. So wie Walter Jens den Judas Iskarioth verteidigt hat in seinem berühmten Aufsatz. Was ist denn nun *so verkehrt* am Verhalten des Pharisäers? Er will es Gott recht machen, das ist sein einziges Ziel. Er will ihm dienen, ihn suchen, *ihm folgen*. *Darum* hält er die Thora mit all ihren 613 Einzelgeboten. Das muss man erstmal schaffen! Darum tut er noch mehr und fastet zweimal die Woche, obwohl das in Moses Gesetz gar nicht verlangt wird. Und er gibt auf alles, was er erwirbt, den Zehnten, weil er Gott seinen Anteil geben will. Ist es nicht so: Wenn alle so lebten, sähe die Welt sicher besser aus! Wenn alle sich nur mal *an die 10 Gebote halten* würden, ach, wie anders wäre diese Welt! Stellen Sie sich vor: Donald Trump müsste aufhören zu lügen… Was ist nun so verwerflich am Verhalten des Pharisäers? Der Mann meint es ernst! Gut, man könnte seinen Glauben *perfektionistisch* nennen, aber wenn schon Perfektion, dann halt in den entscheidenden Fragen des Lebens, oder nicht? Ist dieser Mann nicht ein *Vorbild* in seiner Sinnsuche, in seiner Gottesnachfolge? Warum wird er hier so durch den Kakao gezogen?

Und natürlich, ich könnte das Ganze noch auf die Spitze treiben und auch den Zöllner bloßstellen: Was ist so *toll* daran, wenn einer *bereut*? Wenn ein hoher Zollbeamter geholfen hat, dass die Besatzungsmacht besser im Sattel sitzt: Kann er das *zurückdrehen*? Wenn ein Hedgefonds-Manager bereuen würde – obwohl man das von keinem jemals gehört hat – dass er sich mit halblegalen Methoden fremde Gelder angeeignet und fremde Existenzen ruiniert hat: Würde es den Betroffenen *besser gehen*? Oder denken Sie an Wirecard, Lug und Betrug in allen Teilen! Was würde da eine Entschuldigung bewirken? Wäre sie überhaupt glaubwürdig? Ich muss manchmal über diese Fragen nachdenken, wenn sich ein

Täter in einem Mordprozess bei den Angehörigen entschuldigt wie jetzt im Fall Lüdge: Was würdest du tun, wenn du der Angehörige wärst? Könntest du das annehmen?

Also sagen wir mal so: So einfach, wie die Sache bei Lukas dargestellt wird, ist die Angelegenheit *nicht*! Der Pharisäer und der Zöllner, 2 Kontrastfiguren, über die man geteilter Meinung sein kann. Nun aber ist das *Urteil Jesu* eindeutig: „Ich sage euch, der Zöllner ging gerechtfertigt hinab zu seinem Haus, nicht jener Pharisäer.“ Warum urteilt Jesus so? Ich denke, vor Gottes Auge zählt wohl am meisten die *Wahrhaftigkeit* zu sich selbst, die *Einsicht* in das eigene Denken und Handeln. Außerdem noch die *Haltung zum anderen*, die Übung der Nächstenliebe. Wenn man es so betrachtet, liegt der Zöllner tatsächlich vorne in dieser Geschichte. Der Pharisäer ist stolz auf seine Leistung, seine Gerechtigkeit, seine Frömmigkeit. Aber erstens hat er nicht verstanden, dass auch das eine *Gabe Gottes* ist. Die Willenskraft, sich an Gottes Gesetz zu halten, kommt von Gott, woher denn sonst? Zweitens hat er nicht verstanden, was es mit dem Begriff der *Demut*, oder der *Bescheidenheit* auf sich hat. 2 Haltungen, 2 Werte, die heute wenig gelten im Zeitalter der Selbstdarstellung und Selbstoptimierung, im Zeitalter von Profilbildern und Fotoshop, in unserem Zeitalter! Was ist denn *Demut*, recht verstandene Demut, christliche Demut? Die Demut ist die Haltung, die sich aus dem Wissen speist: Alles, was ich bin und habe, ist ein *Geschenk!* Das gilt für mich und dich: Deine Geburt ist ein Geschenk, deine Geburt in Deutschland, einem sehr reichen Land im Weltmaßstab, ist erst recht ein Geschenk! Dein Aussehen ist eine Gabe, die du von Gott hast, darum muss sich keiner etwas auf sein gutes Aussehen einbilden. Deine Begabungen sind ein Geschenk, denn Gott hat dich geschaffen mit all deinen Fähigkeiten. Das weiß die Demut. Sie weiß darum, dass sie alles Gott verdankt und nichts sich selbst. Und darum sieht sie auch *nicht auf andere herab* wie dieser Pharisäer, der die anderen Räuber und Ehebrecher nennt, „oder gar diesen Zöllner hier“. Das hat mit Demut nichts mehr zu tun, das ist Anmaßung,

und unangebrachter *Stolz*! Oder, um es mit den Worten der katholischen Morallehre auszudrücken: *Hochmut* ist die erste der 7 Todsünden! Da sage sogar ich als evangelischer Pfarrer: Da ist was Wahres dran!

Ganz anders der Zöllner: „Gott, sei mir Sünder gnädig.“ Hier ist die Demut mit Händen zu greifen: Es liegt eine *realistische Selbsteinschätzung* vor. Ich bin ein *Sünder*. Eine grundlegende biblische und auch evangelische Einsicht: Ich bin ein Sünder, ich bin nicht perfekt, ich neige zu Fehlverhalten und Übertretung von Gottes Willen. Das ist übrigens die wichtigste Einsicht, die du aus der Perspektive von Jesus haben kannst! Und zwar ganz gleich, ob du Zöllner oder Hedgefonds-Manager bist oder grundanständiger Verkaufsleiter oder Pädagogin: Du bist ein Sünder! Punkt. Erst wenn du das begriffen hast, hast du eine Chance, in Gottes Augen als gerecht dazustehen. Denn erst dann brauchst du die *Gnade*. Vor Gott wird aber nur gerecht, wer die Gnade *braucht und annehmen* kann. Wer weiß, dass er aus sich heraus nie alles gut machen wird, immer auf irgendeiner Seite vom Pferd fällt. Gott aber will gar nicht, dass du perfekt bist. Aber er will, dass du das weißt! Er will, dass du dich *hütest* vor eigenen Zuschreibungen an toller Leistung, tollem Glauben, sogar toller Erkenntnis. Er will nur, dass du bedürftig wirst für *seine Gnade*. Denn Gott weiß, was wir brauchen, und will es uns geben. Er gibt uns *seine Liebe als Geschenk*, und mit dieser Liebe die *Haltung*, das Leben zu leben. Denn wer Gottes Liebe empfangen hat, kann auch Liebe weitergeben.

Weil es aber dafür die Demut braucht, kann Jesus diesen Satz sagen: „Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden. Wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht werden.“ Das gilt nun nicht unbedingt für alle Bereiche dieser Welt und des menschlichen Lebens. Heute ist es leider so, dass oft diejenigen toll rüberkommen, die sich am tollsten darstellen oder selbst für den Größten halten. Ob diejenigen aber auch die Glücklichsten sind, ist wieder eine andere Frage. Wer an Gott glaubt, für den ist wichtig, welche Haltung Gott für uns vorsieht.

Und Jesus empfiehlt im Sinne seines Vaters, dass eine demütige Grundhaltung uns Menschen zugute kommt, weil sie den Glauben und das Leben als Geschenk begreift und aus dieser Haltung heraus dankbar leben kann.

Es ist also so eine Sache mit Pharisäer und Zöllner. Zwei sehr unterschiedliche Menschen, auch zwei sehr *unterschiedliche Zugänge* zum Glauben. Wir sollten uns hüten, vorschnell zu richten. Vielleicht haben ja auch wir *Züge von beiden* in uns. Das wäre nicht verwunderlich, das wäre normal, denn der *Hochmut* ist uns viel näher als die Demut. Noch einmal: Verkehrt am Streben des Pharisäers, es Gott recht zu machen, ist eigentlich nichts. Er hat sich viele Gedanken über sein Leben und seinen Glauben gemacht. Aber wenn all das zur Selbstgerechtigkeit und zur Lieblosigkeit führt, dann ist es nichts wert. „Wenn ich mit Menschgen- und mit Engelszungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle“, sagt Paulus in 1. Kor. 13. „Und wenn ich meine Habe den Armen gäbe und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze.“ Ja, so ist es. Und andererseits hat der Zöllner für sich, dass er die *richtige Erkenntnis* bekommen hat: Ich bin ein Sünder. Dieser Erkenntnis muss dann freilich auch die *Tat* folgen, nämlich sein Leben ändern zu wollen. So sind uns die beiden als nachdenkenswerte Kontrastfiguren wie auch in gewissem Sinne als Vorbilder hingestellt. Über allem aber steht heute: Die richtige christliche Lebenshaltung ist diejenige, die man *Demut* nennt: Was ich bin und habe, ist ein *Geschenk*. Ein Geschenk, das mir durch Gottes Liebe zuteil wird. Und wer das begriffen hat, der kann *dankbar* leben.

Amen.

Pfr. Michael Wurster